

Der Gesellschafter,

Amts- und Intelligenzblatt für den Oberamtsbezirk Nagold.

Nr. 16.

Freitag den 24. Februar

1860.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich 2 Mal, und zwar am Dienstag und Freitag. Abonnement 10. Preis in Nagold jährlich 1 fl. 30 fr., — halbjährlich 45 fr. — vierteljährlich 24 fr. — Einrückung 5. Gedruckt die dreifache Zeile aus gewöhnlicher Schrift oder deren Raum bei einmaligem Einrücken 2 fr., bei mehrmaligem Einrücken je 1 1/2 fr. — Passende Beiträge sind willkommen.

Ämtliche Anzeigen.

Bezirkssteueramt Reuthin.
In der Mühle des Müller Kayp in Nagold wurden 6 Simri Gerstenmaß sammt Saß als herrenlose Waare vorgefunden.

Der Eigenthümer dieser Waare hat seine Ansprüche auf Erstattung des Erlöses aus derselben vor Ablauf eines Jahres bei der unterzeichneten Stelle geltend zu machen.
Reuthin, den 18. Febr. 1860.

Nagold, K. Bezirkssteueramt.
Kameralverwalter: Umgeldskommissär
Leichmann. Theurer.

Forstamt Wildberg.
Revier Hirschau.

Solz-Verkauf.
Im Staatswald Scheidorn am Montag den 27. Februar, Nadelholzstangen, und zwar bis 4" stark:

1163 Stück, von 10-20' lang,
464 " von 21-35' lang,
125 " über 36' lang;

4-7" stark:
775 Stück, 30-50' lang,
539 " über 50' lang;
am Dienstag den 28. Februar
37 Eichen mit 3287 G.

Zusammenkunft je Morgens 9 Uhr im Schlag beim sogenannten Wasserweg.
Wildberg, den 20. Febr. 1860.
K. Forstamt.
Riethammer.

Ueberberg, Gerichtsbezirks Nagold.

Gläubiger-Aufruf.

Mit den bekannten Gläubigern des Fr. Beck, Hirschwirts in Hesselbrunn, wurde aus Anlaß der Verlassenschafts-Theilung seiner kürzlich gestorbenen Ehefrau ein Vergleich abgeschlossen. In Folge Beschlusses der Theilungsbehörde werden nun die etwa unbekanntem Gläubiger desselben hiemit aufgefordert, ihre Forderungen binnen 15 Tagen

bei dem K. Amtsnotariat Altenstaig anzumelden und zu erweisen, widrigenfalls nach Ablauf dieser vom 15. d. Mis. an laufenden Frist der Vergleich ohne Rücksicht auf weitere Gläubiger vollzogen werden würde.

Den 14. Febr. 1860.
Für die Theilungsbehörde:
K. Amtsnotariat Altenstaig.
Kümmerlen.

Nagold.
Es kommt häufig vor, daß von der Stadt gehörigen Allmandplätzen ohne Erlaubnis

des Gemeinderaths zu Bausfeld umgedreht und brennt werden.

Es wird daher wiederholt bekannt gemacht, daß derartige Zueignungen und Benützigungen ohne Vorwissen der Gemeindebehörde noch besonders gerügt werden.

Den 21. Febr. 1860.
Gemeinderath.

Kentamt Berned.

Solz-Verkauf.

Am Donnerstag den 1. März d. J., Vormittags 10 Uhr,

werden aus den freiberlich v. Gültlingen'schen Walddistrikten Regelshardt, Neubann und Thann im Gasthaus zum Löwen dahier 10 tannene Ausschusflöße und

97 1/2 Kftr. tannene Scheiter u. Prügel im öffentlichen Aufstreich verkauft, wozu die Liebhaber eingeladen werden.

Den 22. Febr. 1860.
Freih. v. Gültlingen'sches
Kentamt.

Privat-Anzeigen.

Unterschwandorf, Oberamts Nagold.

Lehrlings-Gesuch und Empfehlung.

Ich habe den Auftrag, für einen Buchbindermeister in einer nahen Oberamtsstadt, der größtentheils für Buch- und Kunsthandlungen arbeitet, einen ordentlichen Menschen als Lehrling zu suchen und können Lustbezeugende das Nähere bei mir vernehmen.

Zugleich halte ich alle Sorten Schulbücher, Bibeln, Gebet- und Predigtbücher, namentlich aber Gesangbücher zu Confirmations-Geschenken, zu geneigter Abnahme bestens empfohlen.
J. Kentschler, Buchbinder.

Spinnerei bei Felsbansen.

Schönes **Wüßling-Garn**, aus reiner Schurwolle, empfehle ich meinen verehrl. Kunden auch dieses Jahr aufs Beste, besonders den Herren Webermeistern, da ich dem Garn einen bessern Draht als bisher geben ließ.

Den 6. Febr. 1860.
J. A. Sannwald.

Nagold.

Einen noch neuen, 40 Maas haltenden Branntweinfaß verkauft
Wilhelm Schmid,
Küfermeister.

Nagold.
Bei Unterzeichnetem sind die zum Essig-Ausverkauf nöthig gewordenen Gefäße von Glas zu haben.

Albert Gayler.

Nagold.

Geld-Anerbieten.

Bei einem Privatmanne liegen
1500 fl.

gegen 4 1/2% Verzinsung und zweifache Versicherung, meist in Gütern, auf einen oder mehrere Posten zum Ausleihen parat. Bei wem? sagt die Redaktion.

Minderspach, Oberamts Nagold.

Geld auszuleihen.

Gegen gesetzliche Versicherung liegen bei dem Unterzeichneten

470 fl.
Pflegschaftsgeld sogleich zum Ausleihen parat.

Johann Georg Dürr.

Bödingen, Oberamts Nagold.

Geld auszuleihen.

130 fl.
Pflegschaftsgeld sind zu 4 1/2 pCt. auszuleihen bei

Georg Rothfuß,
Bauer.

Spielberg.

Geld auszuleihen.

Bei Unterzeichnetem liegen
115 fl.
Pflegschaftsgeld zum Ausleihen parat.

Johann Georg Fensler,
Zimmermann.

In der Unterzeichneten ist zu haben:

Handbuch für

Gewerbetreibende

über die allgemeinen zum Betrieb eines jeden Geschäfts nothwendigen Kenntnisse,

erläutert durch Beispiele aus dem Gewerbeleben und mannigfaltige Formulare.

Von **Th. Beger**,
Lehrer für Handwerker.
Preis 1 fl. 12 fr.

Neuer

Frucht-Rechner

nach dem Gewicht.

Ein praktisches Hülfsbuch für

Käufer und Verkäufer mit mehr als 80 Tabellen.

Bearbeitet von **J. C. Selbling**,
Schranenmeister.

Preis broschirt 12 fr.

G. W. Jaiser'sche Buchhandlung.

21 Böfingen,
Oberamts Nagold.
Geld-Antrag.
120 fl.
Pflegschaftsgeld liegen zu 4½ pCt. zum
Ausleihen parat bei
Friedrich Mast,
Fr. Sohn.

Nagold.
Für die K. Pfarrämter!
Formulare zu **Uebergabs-Anzeigen**
von **Kinderlehr.** und **Sonntags-**
schulpflichtigen, sowie Formulare zur
Anzeige von vollzogenen Trau-
ungen sind zu haben in der
G. W. Zaiser'schen Buchhandlung.

Nagold.
Rechtes Klettenwurzelöl
mit Chinarinde von A. Osterberg in Stutt-
gart, zur Beförderung des Haarwuchses
und gegen das Ausfallen der Haare, ist
mit Gebrauchs-Anweisung das Fläschchen
zu 15 fr. zu haben in der
G. W. Zaiser'schen Buchhandlung.

Als durch ihre treffliche Qualität beliebte Toilette-Artikel können, anlässlich des soeben erfolgten Eintreffens neuer Zusen-
dungen, in empfehlende Erinnerung gebracht werden:

Italienische Honig-Seife
von Apotheker **Sperati** in **Lodi** (Lombardeni)
(in versiegelten Päckchen à 9 u. 18 fr.)
Einziges Depot für Nagold in der

Vegetabilische Stangen-Pomade,
autorisirt von d. K. Prof. der Chemie **Dr. Lindes** zu **Berlin**
(in Originalstücken zu 27 fr.)
G. W. Zaiser'schen Buchhandlung.

Dienstnachrichten.

Seine Königl. Majestät haben vermöge höchster Entschliessung
die evang. Pfarrei Weinsheim dem Pfarrer Perwig in Zell u. d. Alt-
bach gnädigst übertragen; den evang. Stadtpfarrer Zeller in Gienzen,
seinem Ansuchen gemäß, und den evang. Pfarrer Hauff in Magstadt,
auf sein Ansuchen wegen körperlicher Leiden in den Ruhestand gnädigst
versetzt; auf die in Höchst-Ihrem Patronat befindlichen kath. Kirch-
stellen: Pfarrei Altenburg, Def. Rottenburg, den Pfarrer Steble in
Poltringen, Präzeptoratskaplanei zum heil. Geist in Biberach den ver-
mal. Verweser derselben, Koh, Präzeptoratskaplanei zum heil. Michael
in Niedlingen den Präz.-Kaplanei-vertw. Dr. Müntz in Zeimang, und
Dreifaltigkeitskaplanei in Herrlingen den vermal. Verweser derselben,
Schub, gnädigst ernannt, und das Oberamtsphysikat Spaichingen dem
prakt. Arzte Dr. Winter daselbst gnädigst übertragen.
Der erste evang. Schuldienst zu Kleebronn wurde dem Schulmei-
ster Falter in Kömlinsdorf übertragen.
Gesfordern: Zu Friedingen der kath. Prieſter Busch; zu Gien-
gen Stadtschultheiß Finckh.

Tages-Neuigkeiten.

Stuttgart, 21. Febr. Heute Nacht hatte die Feuer-
wehr Gelegenheit, glänzende Proben ihrer Tüchtigkeit abzulegen.
Binnen einer halben Stunde bemeisterte sie den Brand eines
Dachstuhls und Giebelstockes von 80 Fuß Länge, ein Brand,
der schon so weit gediehen war, daß mehrere Bewohner des
Hauses von einer Höhe von etwa 50 Fuß auf's Pflaster sprin-
gen mußten, wenn sie nicht den Flammentod finden wollten;
als sie den Brand entdeckten, stand die Treppe schon in Flam-
men; sie haben sich alle verletzt und sind in die Krankenanstal-
ten gebracht worden. Der Brand brach aus, als die Stadt
im tiefsten Schlafe lag, nach 2 Uhr, um ¼ auf 3 Uhr begann
der allgemeine Angriff und um ¼ auf 4 Uhr war man des
Feuers Meister, obgleich bis etwa 4 Uhr die Flammen da und
dort hervorbrachen. Die Maschinen hatten bei einer Kälte von
4 Grad zu arbeiten. Sie standen zum Theil über eine Stunde
in unausgeglichter Thätigkeit. Das Wasser begann erst zu man-
geln als das Feuer bemeistert war. Als der Brand gelöscht
war und die Umstände gestatteten, ins Innere des Hauses ein-
zudringen, fand man drei verbrannte Leichen, den Schneider
Schwarz und seine Tochter, sowie ein Dienstmädchen. Die
Tochter hatte den Schlüssel zur Kammerthür noch krampfhaft
in der Hand, sie und der Vater waren zur Hälfte verbrannt,
vom Dienstmädchen der Kopf. Man kann sich denken, welches
Entsetzen diese fürchterliche Entdeckung machte. Noch heute,
11 Uhr, wird eine Person vermißt. Seit die Hirschstraße zum
Theil abbrannte, ist dieser Brand der schauerlichste, dessen man
sich hier erinnert. (S. Z.)

Tübingen, 21. Febr. Bei der gestrigen Wahl eines
Abgeordneten der Stadt Tübingen erhielten von den 122 bern-
feneu Wählern I. Classe Herr Oberjustizrath Weber in Stutt-
gart 77, Herr Stadtschultheiß Rapp von hier 37 Stimmen;
1 fiel auf Hen. Rechtskonsulent Bierer und 7 Wähler enthiel-
ten sich der Abstimmung. Der Erstere ist somit gewählt.
(S. Chr.)

Heilbronn, 21. Febr. Die gestrige allgemeine Rinde-
Versteigerung war sehr stark besucht. Die Zahl der anwesen-

den Gerber und Lederfabrikanten ist auf mindestens 500 zu
schätzen. Der Ablauf war für Käufer und Verkäufer befriedi-
gend. Die in der Nähe der Eisenbahn gelegenen Orte erziel-
ten wieder die hohen Preise, welche ihnen voriges Jahr be-
willigt wurden, minder günstig gelegene verkauften in gleichem
Verhältnisse, während sie bis daber, meist auf die Gerber der
Nachbarschaft beschränkt, weniger vortheilhaft abgeben mußten.
Das zum Verkaufe Angebotene fand fast durchaus Käufer;
wo es nicht der Fall war, standen entweder zu hohe Forderun-
gen der Eigenthümer oder sonstige beschwerliche Bedingungen,
wie Verweigerung der Uebnahme des Schärens, Ratifications-
Vorbehalte u. s. w. im Wege.

Heilbronn, 21. Febr. Der heutige Ledermarkt ist so-
wohl von Käufern als auch Verkäufern aus allen Gegenden
wieder sehr stark besucht und geht der Verkauf diesen Vormittag
äußerst lebhaft. Die Preise werden sich ungefähr mit denen
des letzten November-Marktes gleichstellen. Der Viehmarkt war
mit Vieh beinahe übertrieben. Die Verkäufer hielten aber auf
hohe Preise, weshalb wenig Kauflust sich zeigte.

Preußen. Die Civilehe ist, wie voranzusehen war,
im Herrenhause durchgefallen. Man steht dort noch auf dem
christlichen Standpunkt, der lieber die Leute nöthigt, aus der
Kirche auszutreten, als ihnen die Ehe gestattet. (St. A.)

In Breslau starb ein Herr Sonnfeld, 111 Jahre
alt, rüthig bis zum letzten Athemzug. Er sah schier jünger
aus, als sein 75jähriges Söhnlein. (St. A.)

Wien, 20. Febr. (Wiener Zeitung, 21. Febr.) Zwei
kaiserl. Patente erkennen den Ipracliten das Recht zu, liegende
Güter zu erwerben in allen Kronländern, außer Tyrol, Steier-
mark, Siebenbürgen. Für Galizien sind Modifikationen vorbe-
halten. (Z. D. d. A. 3.)

Brüssel, 17. Febr. Heute circulirte hier das Gerücht
an der Börse, die französische Regierung habe ihren Gesandten
in Berlin beauftragt, Aufklärung über die außerordentlichen
Rüstungen Preußens zu verlangen. (Fr. 3.)

Luzern. Das „Luz. Tagbl.“ meldet: Garibaldi's junge
Frau ist in Luzern eingetroffen. Sie ist mit seinem Adjutanten
durchgebrannt. Garibaldi lud den Rivalen auf's Duell. Nun
entzog sich letzterer mit seiner Geliebten dem gefährlichen Ren-
dezvous durch Flucht. (N. Abdz.)

Turin, 18. Febr. Einige deutsche Journale brachten
kürzlich die Nachricht: daß ein reicher Italiener, Namens Ca-
merini, dem Kaiser von Oestreich 40 Millionen Francs ver-
macht habe. Dieß ist eine Ente. Herr Silvestro Camerini lebt
wohl und gesund in Padua und denkt, sicherem Bernehmen
nach, nicht an eine derartige testamentarische Verfügung. (St. A.)

Rom, 14. Febr. Reunhundert Angeworbene aus Baiern
(?) sind über Triest in Ancona eingetroffen; weitere 900 werden
erwartet. (Z. D. d. Fr. Pftz.)

Paris, 20. Febr. Der Moniteur veröffentlicht ein Cir-
culaire des Cultministers an das französische Episcopat. Der
Minister entwirft darin ein Gemälde des großmüthigen Beneh-
mens des Kaisers Napoleon. Er sei nicht im Streit mit dem
Papst, der ja in Rom unter dem Schutze der franz. Trup-

den ruhig regieren könne. Die römische Frage sei keine religiöse Angelegenheit. Es wäre deshalb ein bedauerlicher Mißgriff, bürgerliche Zwistigkeiten im Namen Gottes heraufzubeschwören. Der Minister erinnert die Priester und die Laien daran, daß sie Bürger eines Vaterlandes seien; und wenn die Geistlichkeit dem Papst Verehrung schuldig sei, so sei der Vatikan dem Souverain in den Tuilerien nicht minder zur Achtung verpflichtet. Der Kaiser werde den Klerus immer beschützen, zugleich wolle er jedoch auch entschieden die Aufrechthaltung und Durchführung der Geseze. (L. D. d. S. I.)

Paris, 21. Febr. Ein Circular des Ministers Villault erklärt, es sei Zeit, den Versuchen, über die römische Frage eine Agitation hervorzurufen, ein Ende zu machen, beauftragt die Präfecten, dem Geseze gemäß die Vertheilung von ohne Autorisation geschriebener Broschüren zu untersagen, empfiehlt, Mäßigkeit mit Festigkeit zu verbinden, und schließt: der Kaiser will den Frieden und die Freiheit der Religion. (L. D. d. S. P.)

London, 17. Febr. Gestern und vorgestern hat die Regierung Versuche mit der von Whitworth angefertigten Kanone anstellen lassen. Einem darüber in der Times abgedruckten längeren Bericht zufolge leistet dieses Geschütz Unglaubliches und übertrifft das Armstrong'sche in jeder Beziehung, auch in der Einfachheit der Darstellung. (Kln. Ztg.)

Als Gegenstück der „Junggesellensteuer“ zu Genf hat sich in Northumberland ein Verein unter den ledigen Männern gebildet, dessen ganzes Streben dahin geht, brauchbare Frauen zu erzielen. Jedes Mitglied übernimmt die feierliche Verpflichtung, kein Mädchen zu heirathen, das nicht durch glaubwürdige Zeugen beweisen kann, daß es ein Hemd zuschneiden und nähen, einen Pudding machen und Strümpfe stopfen kann. (St. A.)

Newyork, 4. Febr. Durch eine Feuersbrunst, welche vorgestern in Elm Street wüthete, kamen 50 Personen um's Leben, und schon am folgenden Tage erlagnete sich wieder ein Unfall, indem in Folge des Springens eines Dampfkessels eine Hutfabrik in Brooklyn in die Luft flog und 15 der Arbeiter unter ihren Trümmern begrub. (K. Z.)

Der Stumme.

Novelle von A. Büchmayer.

1. Die Todte.

Vor dem Thore eines Gehöftes saßen mehrere Kinder und neckten sich mit einem großen, schwarzen Hunde, der auf den Namen Caro hörte. Es waren die jüngeren Kinder des Guts herrn Sieget.

Man hatte die Kleinen aus der Stube gewiesen, weil drinnen gefegt und gescheuert wurde. Mägde breiteten dort Teppiche auf den blank gewischten Fußboden und schmückten die Wände mit Guirlanden und Kränzen.

Aus der Küche aber duftete es nach frisch Gebäckem, und wirklich war auch Frau Martha dort mit dem Backen von Kuchen und Torten beschäftigt. Ihr kundiges Auge musterte zugleich eine Menge Hasen und Rebhühner, die ein junger, kräftiger Waldmann vor sie hingelegt hatte.

Das Gesicht dieses Mannes war keinahne häßlich. Seine Stirn war niedrig, und die Backenknochen stark und eckig hervortretend. Um seinen Mund lief ein bitterer Zug, und nur das dunkle, glänzende Auge gab dem Ganzen einen mildern Ausdruck.

Dieser Jägersmann gehörte ins Haus und war der sogenannte „Gedüngemann.“ Sein Vater war der frühere Besitzer dieses Gutes gewesen, hatte es aber tiefverschuldet verkaufen müssen und war kurz nach der Vollziehung des Kaufcontracts gestorben.

Der nunmehrige Besitzer nahm den damals hilflosen Knaben Franz auf, da er keine Verwandten hatte, außer einem Bruder, welcher Soldat war, und sein eigenes Leben von seiner Löhnung gerade nur fristen konnte.

Franz war stumm, obwohl nicht von Kind auf. Sein Sprachorgan hatte vor wenigen Jahren erst gelitten, als er Marthas ältestes Kind bei dem Brande des Hofes aus den Flammen gerettet hatte, und bei einem zweiten Versuche, eine

noch schlafende Magd aus den Flammen zu tragen, vom brennenden Gebälk herab auf das Pflaster des Hofes gefallen war.

„Tüchtige Stücke, das!“ sprach Frau Martha, auf die Hasen zeigend, „es hat wohl viel Müß' gekostet, Franz, diese Burschen anzutreiben.“

Franz nickte und wehrte mit rascher Bewegung die Speisen ab, die ihm Frau Martha vorzusetzen im Begriff war. Er hob die Arme gen Himmel, und drückte sie dann fest an die Brust.

„Mary willst Du sehen, die Du aus dem brennenden Hause getragen hast? Das gute Kind liegt eben in ihrem Kämmerlein auf den Knien und betet. Sie begreift gar wohl, daß es ein wichtiger Schritt ist, den sie morgen thun will, und weiß, was einer Braut geziemt, die ihren Gatten nicht allein mit Schönheit und Reichthum, sondern auch mit dem Segen eines frommen Gemüthes beglücken soll. Nun, gebe der Himmel, daß der Gang zum Traualtar der Gang zu ihrem Glücke sein möge! Ich lasse das liebe, sanfte Mädchen ungeru aus dem Hause. Sind mir doch die Kinder wie ans Herz gewachsen.“

So sprach Frau Martha, und die hellen Thränen rannen ihr dabei über die Wangen herab.

Franz hatte schon die Treppe erstiegen und war leise in Marys Stübchen getreten. Mary lag auf den Knien, das sanfte Gesicht auf das vor ihr liegende Gebetbuch gesenkt.

Mary war ein zartes, schlankes Mädchen, dessen milde blaue Augen aus einem feinen Gesichtchen schauten. Auf ihrer reinen Stirn thronte die Würde der Unschuld. Sie war die Braut eines Edelmannes, dessen Gut nur einige Meilen von dem Besitztume ihres Vaters entfernt lag. Beide liebten sich innig.

Franz war leise näher getreten, und berührte Marys Schulter. Sie blickte lächelnd auf.

„Bist Du es, Franz? Ist Dir bange um mich? Denkst wohl immer daran, daß wir heute den letzten Tag beisammen sind, Du armer Franz? Möchtest wohl lieber mit mir ziehen?“

Franzens Antlitz überflog bei Marys Worten ein lebhaftes Zucken, das ihm eigen war, wenn er seinen tiefsten Abscheu vor Etwas kund thun wollte. Seine Hände ballten sich krampfhaft, und er schüttelte sie wild gegen das Fenster, wo in dieser Richtung das Gut Bornel lag, Marys künftiger Wohnsitz.

„Warum hassst Du den Mann so sehr, den ich liebe?“

rief Mary traurig. „Franz, armer, lieber Franz, gönnt Du den Niemanden meine Liebe, als mir Dir allein? Weißt Du nicht, daß ich Dich lieb habe wie einen Bruder, der Du mein Lebensretter bist? Hast mich darum ja immer so lieb gehabt und mein Bestes gewollt. Und jetzt, da Du mich am glücklichsten weigst, großt Du Dem, der mich glücklich gemacht hat. Glanbe mir, Werner von Rühl ist ein Mann, der Deine und Aller Achtung verdient!“

Franz schüttelte trotzig den Kopf und verließ das Zimmer.

Es war bereits Abend geworden. Der Himmel hatte sich mit Wolken umzogen. Ein feiner, kalter Regen fiel. Mary schlug ein Tuch um die Schultern. Sie hatte noch einen Gang zu thun. Eilig verließ sie das Gehöft und schlug den Weg zum gegenüberliegenden Dorfe ein. Ein langer, schmaler Pfad, auf beiden Seiten mit dichtem Weidengebüsch bepflanzt, führte dahin.

In der einen Hand trug sie die Laterne, in der andern einen Korb mit Lebensmitteln für eine arme, kranke Frau, die in ihres Vaters Brode gestanden. Seit Wochen machte sie diesen Weg täglich, und nur heute war es ihr Abend geworden. Ohne Furcht eilte sie raschen, fröhlichen Schrittes den bekannten Weg entlang. Plötzlich blieb sie stehen.

„War das nicht ein Wimmern wie das eines Kindes?“ Sie horchte. Richtig, es kam aus dem Gebüsch. War ein Kind hier ausgesetzt worden? Leise und vorsichtig bog sie die Zweige auseinander, neigte die Laterne zur Erde und suchte. Da kauerte unter einer Weide ein Weib. Vor ihm lag ein wimmerndes Kind. Das Weib war todt.

Mary war erschrocken, aber die Geistesgegenwart verließ sie nicht. Sie hob das Kind auf und wickelte es in ihr Tuch.

Das Weib richtete sie sanft in die Höhe, lehnte es an den Stamm der Weide und leuchtete ihr in das marmorbleiche Gesicht, das der Schmerz verzerrt hatte. Mary fröstelte. Sie fürchtete sich plötzlich, so allein bei der Todten. Die gebrochenen Augen sahen sie so starr, so unheimlich an, als wollten sie ihr Kleinod hüten. Schon faßte Mary das eingewickelte Kind und eilte, wie mit einem Raube von Damen, dem väterlichen Gehörte wieder zu.

Alle Thätigkeit hörte auf, als Mary nach hastiger Erzählung den Findling heranzog, der nun allen weiblichen Beistand in Anspruch nahm.

Der Gutsbesitzer Siegert aber brach mit seinen Knechten auf, um von der Weide, die Mary so gut als möglich bezeichnet hatte, das todte Weib zu holen und in eine leere Schenke zu tragen. Der Kleine ruhte indessen in Marys Schooße.

„Ein schönes Hochzeitgeschenk, liebe Mary!“ sprach Frau Martha lächelnd. „Kannst den Kleinen immerhin mit dir nehmen; Gott hat ihn Dich finden lassen!“

„Der Wille Gottes geschehe!“ erwiderte Mary. Ihr Auge sah voll Thränen auf das arme, verwaiste Kind herab. Vielleicht war ihrer Ehe kein Kindersegel beschieden, daß Gott gerade heute sie den Kleinen finden ließ. Sie drückte ihn zärtlich an das ahnende Herz.

Mittlerweile wurde die Todte in die Schenke getragen, wo sie die Nacht über bleiben sollte. Erst nach der Trauung Marys sollten die weiteren, gerichtlichen Schritte vorgenommen werden. War ja doch Siegert auf seinen Gütern Gerichtsherr, — und das Weib nun einmal todt. (Fortf. folgt.)

A l l e r l e i .

— [Moderne Aberglauben bei der Ehe.] Ein interessantes Buch von Adolf Buttke führt, wie die „Europa“ berichtet, eine solche Masse abergläubischer Gebräuche und Vorstellungen auf, daß wir über dieses starke Hereinragen der Heidenwelt in unsere christliche und moderne Zeit — denn das ist der Kern der Sache — fast erschrocken künnten. Eine Blumenlese aus dem auf die Ehe bezüglichen Aberglauben, die Buttke angestellt hat, ergibt folgende Meinungen und Glücksmittel als in den einzelnen deutschen Ländern besonders verbreitet: Am Altar während der Trauung müssen sich Braut und Bräutigam möglichst eng aneinanderstellen, damit die „bösen Leute“ nichts dazwischen bringen können, und in der Ehe also die Eintracht bewahrt wird (Franken, Lausitz, Ostpreußen, Lauenburg, Sachsen, Schlessen, Hessen, Mark); — im südlichen Hannover gilt dies auch während des Aufgebotes. — Die Braut hält bei der Trauung ein Geldstück heimlich unter dem Oberarm angezwängt, und läßt es beim Herausgehen aus der Kirche unbemerkt fallen; das schützt vor Beherzung (Franken); ebenso muß sie sich vor der Trauung eine Rist flach um das linke Bein gebunden haben, so hat sie dann reichen Flachsegen (Lauenburg); — der Flachsegen ist nämlich bei der Trauung zugleich mit gesegnet. — Wenn die Braut nicht weint vor dem Altare, so weint sie in der Ehe (Wetterau, Tyrol, Schlessen). Beide Verlobte knien vor dem Altar gleichzeitig nieder; wer aber von Beiden früher niederkniet, stirbt zuerst (Merseburg, Göttingen). Will die Frau in der Ehe die Oberhand haben, so setzt sie bei der Trauung ihren linken Fuß auf den rechten des Mannes (Ostpreußen, Schlessen, eben so bei den Esthen); und wer von beiden jungen Eheleuten bei der Rückkehr von Trauung zuerst den Fuß auf die Thüschwelle setzt, erringt die Herrschaft im Hause (Franken). — Es ist nicht gut, wenn mehrere Brautpaare zugleich getraut werden; denn nur eins davon erhält wirklich den Segen (Lauenburg), und die andern sterben bald (um Göttingen). Der kirchliche Segen wird also hier, wie bei der Taufe, wie eine materielle Strömung vorgestellt, welche von dem Segnenden auf den Empfänger wirklich übergeht, und also durch Theilung verliert, und nicht gleich sehr von Vielen zugleich aufgenommen werden kann. — Bei der Trauung suchen die Brautjungfern mit ihren Kleidern an die Braut anzukleifen, dann werden sie bald selbst Braut (München). — Das Brautpaar darf nicht auf demselben Wege aus

der Kirche zurückkehren, auf welchem es dahin gekommen, sonst ist die Ehe unglücklich (Altenburg). — Der Bräutigam darf am Hochzeitstage die Braut nicht bedienen, sonst muß er es Zeit lebens thun (Mark). — Die Braut muß ein Brod und andere Lebensmittel in das neue Haus mitbringen, dann fehlt es ihr niemals an Nahrung (Oberlausitz, Schlessen). — Wenn zwei Geschwister in demselben Jahre betrahten, so sind ihre Ehen, oder eine derselben unglücklich (Altenburg); in andern Gegenden gilt dies nur bei Hochzeiten, die von zwei Geschwistern an demselben Tage gehalten werden (Schlessen). — Bei dem Hochzeitstanz müssen zuerst die Neuverheiratheten im Brautstaat mit einander tanzen, so wird die Ehe glücklich (Wetterau, Schlessen). — Wer von beiden am Hochzeitstage zuerst in's Bett geht, erlangt die Herrschaft im Hause (Wetterau, Schwaben), — und wer von Beiden zuerst einschlief, stirbt zuerst (Ostpreußen). — Beim Hochzeitsmahls werfen die Gäste, besonders die unverheiratheten, einander mit Haselnüssen; wenn sich eine darunter mit doppeltem Kern fündet, so wird aus den Beiden ein Paar (Schlessen). Die Nüsse, besonders die Haselnüsse, haben durch ganz Deutschland eine besondere Beziehung zur Liebe und zur Ehe. — Bei gemeinschaftlichen Mahlzeiten soll man sich nicht zwischen zwei Eheleute setzen, sonst stört man den Ehefrieden (Wetterau).

— In der Bretagne herrscht bei Trauungen ein uralter, weiser Gebrauch. Gleich nach der heiligen Ceremonie gibt der Bräutigam der Braut eine Ohrfeige und sagt: „Recke, so schmeck's, wenn ich böse bin“, und dann einen Kuß mit den Worten: „So schmeck's, wenn ich gut bin.“

— (Weib, Frau, Gemahlin.) Wenn man aus Liebe heirathet, wird man Mann und Weib, wenn man aus Bequemlichkeit heirathet, Herr und Frau, und wenn man aus Verhältnissen heirathet, Gemahl und Gemahlin. — Man wird geliebt von seinem Weib, geschont von seiner Frau, geduldet von seiner Gemahlin. — Man hat für sich allein ein Weib, für seine Hausfreunde eine Frau und für die Welt eine Gemahlin. — Die Wirtschaft besorgt ein Weib, das Haus besorgt eine Frau, den Ton besorgt eine Gemahlin. — Wenn man krank ist, wird man gepflegt von dem Weibe, besucht von der Frau, und nach dem Befinden erkundigt sich die Gemahlin. — Man geht spazieren mit seinem Weibe, man fährt aus mit seiner Frau und man macht Partien mit seiner Gemahlin. — Unsern Kummer theilt das Weib, unser Geld die Frau und unsere Schulden die Gemahlin. — Sind wir todt, so beweint uns unser Weib, beklagt uns unsere Frau und geht in Trauer wegen uns unsere Gemahlin.

— Die Stammelken erweisen Thieren von weißer Farbe fast göttliche Ehre. Wenn einer ihrer Priester einem weißen Hahn begegnet, so zieht er demüthig den Hut vor ihm ab. Von den Affen sagen sie, daß sie Menschen seien, zwar keine sehr schönen, aber doch immerhin Brüder.

— In einigen Negerreichen wird die Wanze, welche die Europäer als eine der größten Plagen betrachten, fersam gepflegt, weil die Neger ihren Geruch als köstliches Aroma schätzen.

— Vor Gericht in Augsburg ward in Sachen Carl Voigt contra Augsburger Allgemeine Zeitung Verleumdung betreffend verhandelt. Apropos, fragte Redacteur Dr. Orge, „kennen Sie die Art und Weise, wie man nobel bestraft? Erlauben Sie mir einen Fall anzuführen. Lord Palmerston, (der englische Minister) soll von Rußland 25,000 Pfund Sterling erhalten haben und zwar so: Lord Palmerston empfängt von der (russischen) Fürstin Lieven ein Briefchen, worin diese ihn bittet, sich da und da in der City einzufinden, wo ein Gentleman eine Partie Karten mit ihm spielen wolle. Lord Palmerston geht hin und gewinnt spielend 25,000 Pfund Sterling.“

— Ein Ehemann behauptete, die Bezeichnung Malice müsse aus Amalie (Male) und Luise (Lise) zusammengesetzt sein, denn seine Frau heiße Amalie Luise und sei die personifizierte Malice.

— Ein junger Barbier, der gern als Student gelten wollte, verlor seinen Sberbentel. „Mein Herr“, rief ihm ein Edenscher nach, „Sie haben Ihr Collegienbest verloren.“

gögl